Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 53

Artikel: I ds Neue!

Autor: Gerber, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I ds Neue!

Von Martin Gerber

Es Jahr ohni Sorge, es Jahr ohni Leid, Das wär wie=ne Musig, wo niemer versteit!

U d'Rose im Garte wei Dorne o ha, Süsch hät's ja scho lang nume Stile no dra!

Chly Fröide u Lyde, chly Friede u Stryt, Chly finge u chlage, 's bruucht alles sy Zyt.

Chly hoffe u sueche, 's treit jede sy Lascht, U jede uf Aerde isch nume=n=e Gascht. E Gascht, wo söt danke, u ds Schöne o gseh, Die Blueme, wo blüeje am Wäg, wo mer göh.

Das Jahr isch vergange, mir schicke-n-is drn, U sp'n ihm nid toube, es isch jit verby.

Es neu's steit bi'r Türe, u fragt: "wei mer gah?" Mir chöi n'is nid wehre, u säge hast: "ja"!—

Drum pade mer zäme, u gange i d'Schueh, Em Neue ga chlage u finge derzue!

Der Neujahrsfranken

Von Ulrich Amstutz

Es war Silvester. Und draußen ein Schneetreiben, richtiges Neujahrswetter. Aber am heiligen Abend und Silvester ist sein Herz so alt und verstockt, daß es nicht frommes Sehnen wärmend durchslutete. Erinnerungen an einmal erlebtes Glück steigen auf. Die Gedanken fahren heimwärts ins Kinderland, und wenn die Kerzen am Baume leuchten, wischt der ärgste Schwemmebruder verstohlen die Nase, weil die brennenden Augen leicht Tröpflein auspressen, die links und rechts heruntertugeln. Sehnsucht und Liebesverlangen brechen durch alle Krusten hindurch, und man möchte allen Menschen beide Hände hinhalten und rusen: "Bruder, — wir sind uns doch gut . ."

Man muß selber winters auf ausgefressenne Sohlen und mit dem ewigen Umgang im Wagen auf der Walz gewesen sein, um zu wissen, daß die Weihnachts= und Silvesterzeit in der Herberge eine eigene Sache ist. Ich habe es erlebt, daß der ärgste Ausschneider, dessen Herz sonst eine Schabernacktiste ohne Beispiel ist, stille wurde, wenn die Kerzen langsam verglommen und die warme, dustende Dämmerung aus den Winkeln kroch. Es wurde still im Raum.

Die Stimmung eines solchen Abends umschloß uns auch einmal auf der Herberge in G., einem finsteren Loch, in einer finsteren Gasse.

Da endlich räusperte sich der Meterjakob und räkelte sich als erster aus Versunkenheit empor. Meinte dann: Jeder solle etwas erzählen aus seinem Leben, er fange an:

Ich bin Landpilger aus dem Oberaargau, wie mein Wanderbuch ausweist. Dort sind noch brave Leute daheim, müßt ihr wissen. Wenn einer von euch einmal dortherum pennen geht, wie man sagt, so kann er schichten, daß er zu Aleidern kommt und nachher acht Tage lang keinen Kohldampf schieben muß. Item, in meinem Dorfe brachte man am Tage vor Neujahr auch dem Pfarrer, dem Herrn, wie wir sagen, von den Metzgeten, damit er den Herrgott ums Gotteswillen bitte, ein paar Lumpereien des Lebens aus dem Schuldbüchlein zu streischen und blanke Seite zu beginnen.

Mun waren Burgers auf der Schanz wohlhabende Leute und ihr kleiner Bänzli gar ein Strubigel, der besser auf einem Stierkalb in die Weide ritt, als die Sprüchlein der Schule im Kopfe behielt. Item, das sind Sachen. — Dieses Lausbüblein sollte also dem Pfarrer im Dorf einen Schinken bringen, weil Burgers Viehhandel mit Schlichen und Schicken gar gut gedieh, so daß sich die Napoleons im breiten Mäß am Fußende des Bettes häuften.

Die Mutter nahm somit das Bänzli am Rodkräglein, strich ihm die bolzstögligen Haare etwas glatt, sagte ihm ein wunderhübsches Säglein ins Gesicht und gab ihm schließlich einen liebenden Klaps auf die rote Backe, bevor sie ihn entließ.

Darauf ichof der Bub davon, den Berg hinunter und hüpfte abwechselnd pfeifend und singend, oder dampfend in den schneeig= weißen und sonnigen Tag hinein, dem Kirchdorf zu. Unterwegs hatte er tausenderlei Flausen im Ropf. Er mußte mit Schneeballen nach einem Zaunpfahl zielen und hartgefrorene Waffertümpel einschlagen; er mußte mit Muttenhannes Joggi Streit anfangen und mare dabei bald um den Schinken gekommen, weil sich Muttens großer Neufundländer dafür interessierte. Schließlich bachte er weiterhüpfend daran, wie er dann Silvefter nicht verschlafen wollte, damit er den Samichlaus am Bart erwische; er dachte und schlug Brücklein nach allen Seiten im Rreis herum, nur an das Sprüchlein seiner Mutter, mit dem er den Schinken dem Herrn Pfarrer abgeben sollte, an das dachte er mit keinem Lebensatem mehr. Nur ganz zuletzt erinnerte er sich noch, daß er sich doch auf etwas gefreut hatte, das mit dem Schinken zusammenhing. Dha, ja richtig: er hatte sich ausgedacht: wenn der Pfarrer kein Krummtupfer sei, so würde er ihm mindestens einen Franken Trinkaeld geben. Dafür wollte er sich auf dem Heimweg Malgzuder taufen, daß der Muttenjoggi vor Neid arün anlief.

Bald stand er vor dem Pfarrhof, und da die Türe unverschlossen war, polterte er mit seinen genagelten Holzschuhen in den Hausgang und in die erste beste Türe hinein. Plöhlich stand er vor dem Pfarrer, der in seiner Studierstube lesend, nun mißbilligend ob dem Lärm, verduht ausschuhe. Eine Setunde blickten sich die beiden ungleichen Menschenkinder wortsos an, dann möögte Bänzli in die Stube: "Grüeßech, Herr Pfarrer da heigesdr die Hamme! ... wartete wieder einen Augenblick und diesmal mit seicht gierig andächtigen Augen, weil er sühlte, er habe seine Rechnung ohne den Wirt gemacht, und weil der süße Malzstengel sangsam wie ein schöner Traum zerssloß. Gleich machte er sein Rehrumtürsein und stolperte zurück.

Da aber erwischte ihn der Pfarrer noch am Kittelchen und sagte: "Hehe, du wisder Heuschreck, du! — Es wird wohl nicht so brennen; warte doch noch . . . " Zugleich blickte er wohlgefällig auf das schmatzige Neujahrsgeschenk und hatte auch seine Freude an dem krausköpfigen, rotbackigen Wenschlein.

Indem er Bänzli zu sich rief, hielt er ihn am Anopse seines Köckeins sest und sprach mit Schmunzeln in den Mundwinkeln eine kleine Predigt auf ihn herab: "Sage deinen Eltern, der Pfarrer ließe auch recht schön danken.— Dank heigisch auch du, Bürschlein, daß du den weiten Weg für mich gemacht hast. Aber damit du von dem Gang auch für später etwas prositierst, will ich dir jest zeigen, wie man etwas manierlicher zu fremden Leuten geht. Es ist gar nicht wegen mir, aber du mußt etwas lernen, verstehst mich! — Also, sitze jest an den Tisch, — so, — und stelle dir vor, du wärest der Pfarrer und ich will der Bänzli Burger sein . . ."